Predigt zu Römer 8, 18 – 25 am 11./12. November 2023 (Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres in Torrox und Marbella

Liebe Gemeinde!

Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer im 8. Kapitel folgenden Satz: „Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“
Ich muss zugeben, dass mich dieser Satz zunächst einmal etwas ratlos zurücklässt. Woher nimmt Paulus diese Hoffnung? Ja, woher nimmt er überhaupt Hoffnung? Denn auch er wird von denen verfolgt, die ihn für gefährlich halten. Er muss sich immer wieder für seinen Glauben an Christus rechtfertigen, er muss sich immer wieder in Acht nehmen, was er gerade sagt. Dazu kommen noch alle möglichen Anfeindungen innerhalb seiner eigenen Glaubensgemeinschaft. Das sind Menschen, die ihre eigenen Erkenntnisse höher setzen als die Erkenntnis, die Christus ihnen gibt. Das sind allerlei Leiden, denen sich Paulus ausgesetzt sieht. Wie kann er da von Hoffnung sprechen? Ist das nicht eher ein hoffnungsloser Zustand? Er setzt die Hoffnung auf das, was man nicht sehen kann. Ist das nicht ein bisschen realitätsfremd?

Doch, er weiß, worauf er seine Hoffnung gründet. Er gründet sie auf Gott, er gründet diese Hoffnung auf Christus. In seinem Leiden fühlt er sich nicht alleine gelassen. Er spürt auch keine Einsamkeit in der Welt, die voller Leiden ist. Christus alleine ist die Quelle der Hoffnung. Paulus weiß sich von diesem Gott getragen und festgehalten. Er weiß etwas davon, was es bedeutet, in tiefer Inbrunst „Abba, lieber Vater“ schreien zu können. Es ist die Hoffnung auf Erlösung, es ist die Hoffnung darauf, dass Christus handelt und ihn in seinem Leben trägt und mit ihm geht. Es ist die Hoffnung darauf, dass Gottes Liebe stärker ist als alles Leiden. Es ist die Hoffnung darauf, dass die Liebe Gottes, die jeden Menschen meint, seine Menschen niemals sich selbst überlässt. Es ist die Hoffnung darauf, dass der Geist Gottes die Menschen beseelt und ihnen die Kraft gibt zu leben, sprich, die Hoffnung auf den Gott, der da ist, der spürbar ist, nicht zu verlieren. Denn wer die Hoffnung verliert, der kann nur in den Tag hineinleben, der kann versuchen das Leiden zu verdrängen, der kann versuchen, sich dem Schrecklichen zu entziehen. Doch irgendwann wird ihn das wieder einholen. Denn Gefühle lassen sich nicht irgendwie abschalten. Sie sind da, sie sind präsent und lassen sich nicht einfach so übergehen. Die Hoffnung des Apostels ist unerschütterlich. Er weiß sich geborgen in Gottes Hand. Denn die Freiheit, die Gott ihm durch seine Liebe schenkt, ist die Grundlage seiner Hoffnung. Diese Liebe gilt uneingeschränkt, auch dann,

wenn die Hoffnung verloren zu sein scheint. Paulus kommt aufgrund dieser Hoffnung zu einer großen Gelassenheit.
Könnten wir in unserer jetzigen Situation der Welt nicht auch noch mehr Gelassenheit brauchen? Diese Gelassenheit scheint uns zu fehlen. Seit über eineinhalb Jahren beschäftigt und bewegt uns der Krieg in der Ukraine, der mit einem Überfall Russlands begonnen hat. Man glaubte damals, dass Russland nur wenige Tage braucht, um das Nachbarland einzunehmen. Vor allem Russland hat daran geglaubt. Mittlerweile haben wir uns daran gewöhnt. Es wird längst nicht mehr so oft davon berichtet, wie das zu Beginn dieses Krieges der Fall war. Mit diesem Krieg hat auch ein Umdenken begonnen. Eine eigentlich pazifistische Partei wie die Grünen haben sich von ihrem Pazifismus verabschiedet. Sie unterstützen jegliche Waffenlieferung an die Ukraine mit dem Ziel Russland militärisch nicht gewinnen zu lassen. Im Übrigen, wer hier pazifistisch denkt, der gehört vergangenen Zeiten an. Das wird nicht mehr gewollt. Denn Pazifismus würde bedeuten, dass man Russland gewinnen lassen muss. Eine Diktatur kennt keinen Pazifismus. Die berühmte Zeitenwende wurde vollzogen. Diese Zeitenwende, dieses Umdenken verheißt allerdings nichts Gutes. Denn sie bedeutet auf das Militär und weniger auf Diplomatie zu setzen. Die Diplomatie scheint am Ende zu sein. Der Krieg dauert allerdings schon so lange und so viele Menschen verlieren immer mehr ihre Hoffnung. Es ist eine tiefe Müdigkeit zu spüren. Doch kann es überhaupt einen Gewinner geben? Im Krieg gibt es nur Verlierer, und das sind die Menschen, die davon betroffen sind.

Auch in diesem Sommer hat uns wieder einmal der „Klimawandel“ getroffen. Es gab so viele Unwetterereignisse. Auch und gerade hier in Südspanien kommen wir nicht umhin zu sagen: „Ja, es gibt ihn, den Klimawandel.“ Die Trockenheit hat spürbar überhand genommen. Der Vinuela-Stausee ist als Wasserreservoir nicht mehr zu gebrauchen. Hoffnungslosigkeit macht sich breit. Wie soll man dem allen begegnen? Und es geht immer weiter. Kürzlich haben wir wieder einmal die Wucht von Wassermassen in der Toskana in Italien gesehen. Auch eine Folge des Klimawandels. Was ist mit unserer Hoffnung? Wenn man jeden Tag die Tagesschau oder die Heute-Sendung im ZDF anschaut, dann überkommt einem immer wieder ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit. Die Schöpfung stöhnt, die Menschen stöhnen und wir, die wir nicht direkt davon betroffen sind, stöhnen mit. Was sollen wir tun, was können wir tun? Uns überkommt wieder einmal ein Gefühl der Ohnmacht.

Seit dem 07. Oktober 2023 überkommt uns zum wiederholten Mal Endzeitstimmung. An diesem Tag überfällt die Hamas sehr überraschend und irgendwie auch unerklärlich, wie das überhaupt passieren konnte, Israel. Menschen werden getötet, Geiseln werden genommen. Und wieder hat ein neuer Krieg begonnen. Die Bilder, die wir im Fernsehen zu sehen bekommen, sind unerträglich. Zerstörung, wo man hinsieht. Hoffnungslosigkeit in den Gesichtern der Betroffenen. Damit zusammenhängend schwappt schon wieder

Antisemitismus in die Welt. Mir kommt das fast wie ein Tsunami vor. Unkritisch gegenüber dem Hass von Palästinensern wird ein freies Palästina gefordert, ungeachtet des Leids der israelischen Bevölkerung. Das Heil der Welt liegt in der Vernichtung des Anderen. Wäre das nicht bittere Realität, würde man sich verwundert die Augen reiben. Es scheint nur noch Schwarz und Weiß zu geben. Und das Leiden der palästinensischen Bevölkerung geht weiter, wenn es nach der israelischen Regierung geht, bis zum militärischen Sieg. Wenn ich mir das alles so anschaue, weiß ich nicht, was ich denken, was ich hoffen soll, worauf ich meine Hoffnung setzen soll.
Ohnmacht und Hilflosigkeit, wohin auch immer man schaut. Seit dem Beginn der 20-er Jahre dieses Jahrhunderts bekommt man immer mehr das Gefühl, dass es kaum etwas anderes gibt.

Wollen wir uns von dieser Ohnmacht, von dieser Hilflosigkeit, von dieser Hoffnungslosigkeit gefangen nehmen lassen? Wenn ich ehrlich bin, wehre ich mich dagegen. Ich möchte nicht in der Ohnmacht, in der Hoffnungslosigkeit stehen bleiben. Ich will nicht immer vor dem Fernseher sitzen und mich davon beeindrucken lassen, dass die Welt unterzugehen scheint. Ich will keinen Hass, ich will keinen Krieg. Ich will mich nicht auf irgendeine Seite ziehen und diese Meinung vertreten müssen.

Woher nimmt Paulus seine Hoffnung, die er uns in seinem Brief verkündet? Ich erinnere mich an den Satz, mit dem unser Text beginnt. „Ich bin davon überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“ Das Reich Gottes, worauf Paulus wartet, ist eine andere Welt. Es ist eine Welt voller Liebe und Respekt. Es ist eine Welt, in der es nur noch Frieden gibt. Es ist eine Welt, in der die Schöpfung wieder hergestellt ist. Es ist eine Welt, in der es Verständnis für den anderen gibt. Machtspielchen gibt es darin nicht mehr. Krieg wegen Geld und Macht kann es dann nicht mehr geben. Da gibt es kein Gut und Böse mehr, da gibt es nur noch Gut. Da gibt es keinen Hass mehr, der auf der Straße ausgetragen wird.

Christus ist in diese Welt gekommen, in der wir derzeit leben. Er ist in die tiefsten Tiefen des Lebens gekommen. Er ist gekommen, um mit seinen Menschen zu leben. Er ist in die Armut hineingeboren worden. Es ist ihm wichtig gewesen, dem Hass seine Liebe, die keine Grenzen kennt, entgegenzusetzen. Er hat sich der Menschen angenommen, die in seiner Zeit nichts zu sagen hatten.
Wenn Christus wieder in die Welt wiederkommen würde, dann würde er zu denen gehen, die unter dem Krieg und unter der Armut leiden. Er würde zu denen gehen, die dem Hass nur wenig entgegenzusetzen wissen. Er würde zu denen gehen, die gefangen genommen werden und umgedreht werden sollen. Er würde zu denen gehen, die als Geiseln und als Schutzschild missbraucht werden. Er würde zu denen gehen, die unter der Angst leiden,

dass ihre Liebsten dem Tod geweiht sind. Er würde zu denen gehen, die unter Wetterextremen leiden.
Gott ist nicht der, der oben im Himmel sitzt und alles geschehen lässt. Gott ist aber auch nicht derjenige, der mit Blitz und Donner vom Himmel sein Donnerwetter loslässt und in das Geschehen eingreift. Er ist schon gar nicht derjenige, der diese Welt untergehen lässt und tatenlos zusieht. Nein, in seinem Sohn Jesus Christus geht er in diese Welt und nimmt an ihrem Geschehen Anteil. Er will aber auch, dass sich etwas verändert.

Paulus spricht davon, dass Gott sich in seinem Geist zeigt. Dieser Geist Gottes gibt genügend Phantasie, in welcher Weise diesen Krisen begegnet werden kann. Dieser Geist Gottes gibt genügend Kraft eigene Phantasien zu entwickeln, welche Positionen eingenommen werden können, die zum Frieden führen. Denn in einem sind wir uns einig. So, wie diese Krisen im Moment gemanagt werden, kann es nicht weitergehen. Es wird auf immer mehr Waffen gesetzt. Einerseits wird gesagt, dass Israel das Recht auf Selbstverteidigung hat. Doch in welcher Form dies gerade geschieht, erinnert an einen Vernichtungskrieg ohne Rücksicht auf Verluste. Die Bilder sprechen ihre Sprache. Andererseits kann es auch nicht angehen, das Vorgehen der radikalislamischen Gruppierung im Gaza-Streifen zu rechtfertigen und dieses Vorgehen als rechtmäßig zu bezeichnen. Immer dann, wenn Menschen dazu benutzt werden, um die eigenen Ziele zu erreichen, die offensichtlich darin bestehen, den Hass auf das Volk Israel weiter zu schüren, dann muss das deutlich benannt und auch kritisiert werden, ja noch deutlicher, es muss verurteilt werden.

Wenn Paulus schreibt, dass der Geist Gottes Hoffnung schenkt, dann hat er kein Patentrezept, um Kriege oder Konflikte zu beenden. Und wenn wir unserer eigenen Hilflosigkeit nachspüren, dann können wir nur ratlos da stehen und sagen: „Wir stehen mit leeren Händen da. Wir wissen nicht, was wir denken, wir wissen nicht, was wir fühlen sollen. Gib uns die Phantasie und den Willen zum Frieden. Gib uns deinen Geist, der Kraft gibt, gib uns deinen Geist, damit wir hoffen können. Denn als Christ, ja auch als Mensch ist es keine Option in der Ohnmacht stehen zu bleiben. Brauchen wir ein neues Denken, benötigen wir eine Zeitenwende, um die Welt neu zu ordnen? Ich glaube nicht. Wir benötigen nur den Willen zum Frieden, wie auch immer dieser aussehen mag. Wir wissen es nicht, oder soll ich besser sagen, ich weiß es nicht. Dazu kann und werde ich stehen. Damit muss ich leben und muss ich umgehen. Es wäre schön, wenn wir darüber ins Gespräch kommen könnten. Doch eines wissen wir. Der Hass, wie er im Moment die Oberhand hat, das Schwarz-Weiß-Denken muss aufhören. Wir können nur in Hoffnung leben, wenn der Geist der Liebe und der Geist des Friedens in unseren Herzen Raum gewinnt. Amen

Pfarrer Wilfried Steinke